

# 1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 154.

Mittwoch, den 5. Juli 1905.

20. Jahrgang.

## LOKALES

\* Wiesbaden, 4. Juli 1905.

Die Nachsendung der Quittungskarten (Invalidentarten) durch den Arbeitgeber. Bekanntlich kommt es öfters vor, daß Personen, welche der Invalidentversicherungspflicht unterliegen und demnach im Besitze einer Invalidentkarte sein müssen, ihr Arbeits- bzw. Dienstverhältnis rechtswidrigerweise dadurch lösen, daß sie ihre Beschäftigung ohne vorherige Kündigung verlassen. Es wird alsdann — sofern der Arbeitgeber die Quittungskarte in Verwahrung hat — die Frage aufgeworfen, ob er verpflichtet ist, der vertragsbrüchigen Person die fragliche Karte auf Verlangen zuzusenden. Das Reichsversicherungsamt hat nun in einem diesbezüglichen Bescheide die Ansicht vertreten, daß der Arbeitgeber gemäß § 139 des Invalidentversicherungsgesetzes verpflichtet ist, selbst den widerrechtlich außer Dienst getretenen Personen ihre zurückgelassenen Quittungskarten nach ihrem derzeitigen Aufenthaltsorte durch die Post unfrankiert zuzusenden. Arbeitgeber, welche dieser Verpflichtung nicht nachkommen, laufen Gefahr, wegen unrechtmäßiger Zurückhaltung der Quittungskarte bestraft zu werden und können außerdem noch zum Erlasse des durch die Einbehaltung der Karte dem Versicherten entstandenen Schadens angehalten werden. Quittungskarten dürfen also den Versicherten von den Arbeitgebern unter keinen Umständen einbehalten werden.

\* Kirchliche Volkskonzerte. Wie schon erwähnt, soll der Ertrag des am Mittwoch Abend 6 Uhr in der Martinskirche stattfindenden Konzerts, dem letzten vor Beginn der Sommerferien,

dem Verein für Sommerpflege armer Kinder überwiesen werden. Das Konzert findet zwar wie immer bei freiem Eintritt statt. Die Besucher werden aber gebeten, damit der gute Zweck nach Möglichkeit gefördert wird, dazu möglichst reichliche Gaben auf die beim Ausgang aufgestellten Teller zu legen. Zur Mitwirkung haben sich die in musikalischen Kreisen hochgeschätzten Künstler, Fräulein Helene Albfisser (Violine) und Herr Hans Schach, Opernsänger von hier bereit erklärt. Das Programm verzichtet Orgelsoli von Bach und Brahms, Lieder von Kienzl, Paul de Nove und Sullivan, Violinsoli von Gandel und H. George. Bei der Reichhaltigkeit des Arrangements und den bekannt künstlerischen Leistungen der Mitwirkenden wird ein Konzert geboten, welches nicht nur vom künstlerischen Standpunkte aus, sondern auch seines guten Zweckes halber bestens empfohlen werden kann.

### Sprechsaal.

Für diese Abt. übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Wiesbaden, 4. Juli.

Es wäre wirklich an der Zeit, daß das Ausrufen von „Obst usw.“ in den Straßen Wiesbadens aufhört, resp. verboten würde. — Ein solch' lästiges Geräusch, das zuweilen tagsüber unaufhörlich von allen Seiten ertönt, ist nicht mehr den heutigen Verhältnissen entsprechend, zumal doch in jeder Straße ein Grünframladen ist. Es ist ohnedem schon Lärm genug in den Straßen.

**Kummer's Kuchen**, fix und fertige 2 mal mit der goldenen Medaille prämiert. Packete 400 gr. 45 Pfg., 600 gr. 65 und 75 Pfg. 951

Überall zu haben.

General-Vertr. H. C. Meyer, Wiesbaden, Telefon 882

### Stand samt Frauenstele.

Geboren: Am 2. Juni dem Ländler Josef Ott hier e. S., Josef Georg. — Am 31. Mai dem Pfisterer Karl Ott hier e. S., August. — Am 10. Juni dem Maurer Peter Ott III e. L., Eva. — Am 17. Juni dem Maurer Joh. Neuhaus e. S., August. — Am 24. Juni dem Ländler Peter Meister e. L., Katharina. — Am 30. Juni dem Maurer Josef Dupp e. S., Wilhelm.

Gestraft: Am 23. Juni der Maurer Philipp Freund mit Katharine Ott, beide von hier.

Gestorben: Am 11. Juni der Privatier Joh. Jäger, hier, 59 J. alt. — Am 24. Juni die Ehefrau des Anton Dillmann Christine geb. Neppeneder, hier, 66 J. alt.

**Eier** per Stück 4 1/2 Pfg. 5 und 5 1/2 Pfg. 4 und 5 Pfg. 2 Pfg. 7 St. 10 Pfg. per Schoppen 30 und 40 Pfg. bei J. Hornung & Co., Hofgasse 3. 3680

### Rabatt-Karte

D. R. G. M. 105881

VON

**Carl Claes**

Wiesbaden, Bahnhofstrasse 10.

Wäsche, Weisswaren, Unterkleider

Strumpfwaren, Handschuhe

— Eigene Näherei und Strickeret. —

Anweisung. Ich verabfolge auf Verlangen bei Barzahlung für je 50 Pfg. des bezahlten Betrages eine Rabatt-Karte im Werte von 2 Pfg. Diese Marken klebe man in die auf der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten Felder. Sobald die 100 Felder besetzt sind, zahle ich für die Rabatt-Karte in bar. — 2 Mark —

### Süd-Weine.

Garantie für Reinheit.

Samos Muscat	die 1/2 Flasche Mk.	1. — und 1.50
Marsala	...	1.25 und 2. —
Madeira	...	1.25 und 2. —
Malaga	...	1.25 und 2. —
Portwein	...	1.25 und 2. —
Sherry	...	1.25 und 2. —

3394 empfiehlt Tel. 114. J. C. KEIPER, Kirchg. 52.

Gartenwirtschaft

### „Zum Blücher“

6 Blücherstrasse 6.

Freundliches, angenehmes u. heimisches

Germania-Bier. Bierlokal. Germania-Bier.

Zu fleisigem Besuche ladet höf. ein 1623

Carl Trost



Hofbierbrauerei  
Schöffershof A.-G.  
MAINZ.

Niederlage Wiesbaden:  
Malzstr. (Hasengarten).

Telefon 707.

Original  
Brauerei-Abzug.

Garantie für Lieferung  
eines in sanitärer und  
hygienischer Beziehung  
einwandfreien  
Flaschenbieres.

Zubeziehen durch die  
meisten einschläg.  
Geschäfte, 229/125

### Zug-Jalousien

Gebr. Kimmich  
Frankf. Rollfäb.-, Jalousi-  
u. Wellblech-Fabrik

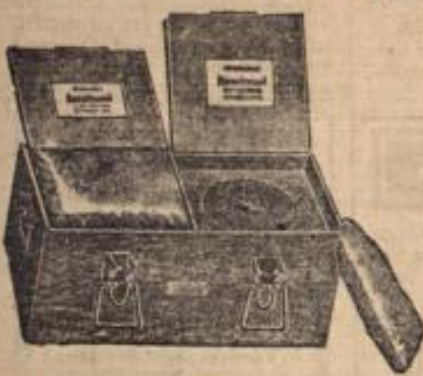
Ferner Rollschutzwärde in all. Gröss.

Frankfurt a. M. 759

### Bruchbänder

für Erwachsene und Kinder, mit u. ohne  
Feder, bewährte Con-structionen. Auch  
Extra-Anfertigung nach Maass durch gelehrten  
Bandagist im Geschäft. Sachgemässes An-  
legen der Bandagen durch geschultes Personal.  
P. A. Stoss, Taunusstrasse 2.  
Telef. 227. 2306

### Kauft Kochkiste „Hausfreund“.



Ca. 75% Ersparnis an  
Feuerungsmaterial.  
Ca. 3 Stunden tägliche  
Ersparnis an Zeit.  
Erhöhter Nährwerth der  
Speisen, dabei schmack-  
hafter und bekömm-  
licher.  
Kein Ueberlaufen, kein  
Anbrennen.  
Keine leuchtenden Räume  
mehr.  
Erspart gleichzeitig die  
Eismaschine.

Welche vernünftige Hausfrau könnte sich da noch  
besinnen? 2648

Alleinverkauf nur Kneipp-Haus Rheinstr. 59.

### Neroberg.

Mittwoch, den 5. Juli, Nachmittags 4 Uhr:

### Gr. Militär-Concert

ausgeführt von der  
Kapelle des Inf.-Regts. von Gersdorff No. 80,  
unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Gottschalk.  
Eintritt 30 Pf. Kinder unter 10 Jahren frei.

Deutscher Hof, Goldgasse 2a.

Prima Apfelwein

per Glas 12 Pfg.

3658

1090

### Kellerskopf.

Restaurant „Klostermühle“.

Herrlicher Ausflugsort. Schattiger Garten mit gedeckten Hallen.

Sommerfrische.

Neu hergerichtet. Vorzügliche Speisen und Getränke. 983

Sonntag: Eröffnung der Kegelbahnen,

ferner steht ein neues Billard zur Verfügung.

Zum freundlichen Besuche ladet ein

Karl Link.

### Hotel-Restaurant „Friedrichshof“.

Heute Dienstag, Abends von 8—11 Uhr:

Grosses

### Militär-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Fuss-Art.-Regts.  
Generalfeldzeugmeisters (Brandenb.) No. 3 unter per-  
sönlicher Leitung des Kapellmeisters  
Herrn Julius Klippe.

Morgen Mittwoch Abend, den 6. Juli: Grosses  
Militär-Concert. 4136

### Mdme. K. Tobias, Wiesbaden,

Friedrichstrasse No. 8, L.

Manicure und Pedicure.

Behördlich geprüfte Näherinnen - Operateurin.

Specialistin für Fusspflege nach amerik. Methode.

In Amerika studirt und diplomirt für medicinale Massage zur

Erhaltung der Gesundheit.

Gesichtsmassage mit Dampf zur Verjüngung des Gesichts;

Erhaltung des Teints bis ins späteste Alter.

Behandlung in und ausser dem Hause. 8532

Sprechstunde im Hause 2—5 Uhr.

Ausser dem Hause auf Verlangen jederzeit.

### Gedenket der armen erholungs- bedürftigen Schulkinder!

Verein

für Sommerpflege armer Kinder.

Sammelstelle: Bankhaus Lackner & Co.,

Raiser Friedrichplatz. 3939

In der Ausführung von buntem Mosaikpflaster nach  
allen Zeichnungen und Mustern, sowie in der Aus-  
führung von allen vorkommenden Neu- u. Umplasterungen  
unter sauberster Ausführung und billiger Berechnung halten  
sich stets bestens empfohlen 3342

### Bernhardt u. Kaiser,

Pflastermeister,

Kellerstrasse 18, 1., oder Bierstadt, Wilhelmstr.



### Makulatur,

per Centner Mk. 4.—, zu haben in der  
Expedition des „Wiesbadener General-Anzeiger“.



# Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 24.

Wiesbaden, den 5. Juli 1905.

XX. Jahrgang.

## Arbeitskalender für den Monat Juli.

Von C. Römer.

**Vieh- und Jagdzucht.** Die Jagdtiere muß man wegen der anstrengenden Arbeit kräftig füttern. Das Grünfutter darf nicht zu alt und nicht zu weß in der Tenne werden. Die jährliche Heu-Verabreichung man dem Vieh erst, nachdem es auf dem Lager ausgeschwitzt hat. Pferde müssen nebst Grünfutter auch noch Körnerfutter erhalten; denn erstere ist nicht im Stand, das letztere zu verdauen. Die Sommerlämmer sind vor großer Sommerhitze zu schützen.

**Geflügelzucht.** Reines Trinkwasser und frisches Futter sind die Hauptbedingungen bei der Geflügelzucht. Viele Hühner verlieren massenhaft die Federn, ohne daß die eigentliche Mauserzeit eingetreten ist. Wer seine Thiere genau beobachtet, ebenso die Ställe, wird als Ursache kleine Federn finden. Reinlichkeit, Staubbäder mit Kalt- und Warmwasser, freier Auslauf können allein diese Kalomität verhüten. Fleischfällige werden gefodert nur günstig auf die rasche Entwicklung der Küken. Das Periluhn legt; jezt die meisten Eier. Junge Enten, Gänse, Truthühner werden zur Mast eingestellt.

**Vogelzucht.** Außer einigen wenigen ausländischen Vögeln ist die Hedezeit der meisten Stubenvögel in diesem Monat vorüber und jezt muß daher der Züchter die Hedenbauer ausräumen und die Vögel entweder in geräumige Flugbäuer oder einzeln setzen. Mit der Ausfischung veräume man nicht, eine gründliche Untersuchung der einzelnen Vögel, Allen wie den Jungen zu verbinden und alle Schwächen, Krankheiten, oder sonst mit einem Fehler befallenen auszusondern. Da sowohl für einheimische, wie für fremde Vögel jezt die allgemeine Zeit der Mauser beginnt, so muß der Züchter besondere Sorgfalt auf gute ausreichende Fütterung der Vögel und Reinhaltung der Käfige verwenden, da sonst in der Zeit des Federwechsels mancher werthvoller Vogel leicht eingeht. Vor allem muß das Trinkgeschirr stets sehr sauber und mit frischem, klarem Wasser gefüllt sein, weil bei der schwülen Temperatur zu leicht das Wasser schlecht wird. Dasselbe gilt vom Futter, und achte man auch darauf besonders: als Ergänzung und Zubereitung man dem gewöhnlichen Futter allerlei frisches Grün, Schößlinge und frische Samen zu.

**Der Kanarienzüchter** achte auf peinlichste Sauberkeit da bei der Hitze Futter, Eier und Weizenbrot sonst leicht sauer werden; auch das Trinkwasser muß stets frisch und darf nicht abgestanden oder sauer sein. Für die jungen Kanarienvögel ist dieser Monat sehr gefährlich und geben dieselben massenhaft ein. Junge Kanarienvögel sind jezt spätestens in möglichst stille Räume zu bringen, damit sie nicht durch das Geschrei anderer Vögel zur Nachahmung häßlicher Töne verleitet werden.

**Bieneuzucht.** In den meisten Gegenden geht es in diesem Monate mit der Haupttracht zu Ende. Manche Bienezüchter wandern deshalb in dieser Zeit mit ihren Stöcken nach Gegenden mit Spättracht (Weiden, Buchweizen, Fenchel) Verspätete Nachschwärme, welche hier und da noch fallen, kann man der jungen Königinnen wegen als Reservestöcke aufstellen, oder selbstige durch kräftige Fütterung winterfähig machen. Am besten überwintern sie im Honigraum anderer Völker. Königinnen welche über zwei Jahre alt sind, werden bei Schluss der Haupttracht entfernt. Die vielen drohenbrütigen und weisellosen Stöcke, die sich im Frühjahr auf den Ständen vorfinden, sind meistens die Folge davon, daß auf die Erneuerung der Königin viel zu wenig oder gar kein Gewicht gelegt wird. Die Mäuerer, welche sich mit Schluss der Trachtzeit auf allen Ständen bemerklich gemacht, unterdrückt man in der Regel durch Verengen der Fluglöcher der beurlaubten Stöcke oder durch Anbringen einer Mende. In schlimmeren Fällen bringt man stark riechende Mittel, wie Thymol und Kampfer an die Fluglöcher und in das Innere der angeregten Stöcke. Die Ameisen, die sich jezt auf solchen Ständen recht lästig machen, vertilgt man durch heißes Wasser, welches man in ihre Nester schüttet. Von den Bieneenstöcken hält man sie fern, wenn man die Fundamente der Bienehäuser mit Theer bestricht oder zeitweilig mit Petroleum besprengt. Auch gegen Leberten zeigen sie eine große Abneigung.

**Der Fischzüchter** muß seinem Fischwasser während dieses Monats die größte Aufmerksamkeit zuwenden, denn bei der in diese Zeit gewöhnlich herrschenden großen Hitze tritt häufig ein massenhaftes Sterben unter den Fischen ein, sei es, daß der Wasserpiegel infolge der Hitze sehr stark herabsinkt, oder das Wasser mangels reinigender Wasserpfannen sauer wird. Es ist deshalb für Zuleitung frischen Quellwassers, soweit möglich, Sorge zu tragen. Mit der Fütterung ist fortzufahren.

**Die Laichzeit der Fische** ist im Allgemeinen bis auf einige, z. B. Schleie, Barbe, Karausche, vorbei. Die Güte der Fische nimmt zu. In der Angelfischerei ist der Juli der weniger ergiebige Monat als der Vorgänger, weil jezt viel Naturfutter vorhanden ist. Jezt ist die Fliegenfischerei noch am ergiebigsten und die Hochangel daher am besten zu brauchen. Auf Aale, deren Reizzeit endet, wird der Fang fortgesetzt.

**Die Forstarbeiten** bestehen im Gebirge in der Fortsetzung der Sommerfällung, Albberei, Köhlerei. Im Flachlande kommen die im Juni erwähnten Arbeiten zur Erledigung. Die Kulturen müssen vom Unkraut ausgeräumt und gehackt werden. Saatbäuer werden begossen und gepflegt. Komposthaufen aus Ruten und Urat werden angelegt. Die mit der Brut des kleinen Rüsselkäfers (*Risodius notatus*), Vorken- und Bastkäfers befallenen gelbnadeligen Pflanzen in den Nadelholzschonungen werden vernichtet. Im Uebrigen gelten dieselben Bestimmungen wie im vorigen Monat.

**Tagd.** Der Rehbod tritt in Brunst und bringt auf den Blattrauf, Wilsch deselben, sowie geringer Hirsche und Enten. Achtung auf Wildbäue. Daß der Vernichtung allen Raubzeuges und besonders der des Fuchses volles Augenmerk geschenkt werden muß, versteht sich von selbst, denn die jungen Fische brauchen viel Raub und die Alten sind Tag und Nacht thätig, den Jungen anzutragen und dieselben selbst im Raub zu unterweisen. Die Altrake haben jezt alle gefodert und das zarte Rehlitz ist dem räuberischen Rothfuchs und seiner vielerlei sprechenden Nachkommen eine willkommenen Beute. Die Späße auf Wilderer und Schlingenleger dauere fort.

## Landwirthschaft.

**Als Kennzeichen** für frühzeitig gemähtes, gutes und werthvolles Heu gelten keine allzugroße Länge der Stengelzusammensetzung aus süßen, zartstengelligen und möglichst blattreichen, durchwachsenen Grasarten, Mischung mit aromatischen Kräutern, namentlich Klee und Leguminosen, sowie nicht zu große Feuchtigkeit. Solches Heu ist nicht nur in blättriger Hinsicht gut, sondern es sind in ihm auch alle Nährstoffe enthalten.

**Die Güllenrube** muß jezt schließen, sonst gehts wie bei einer Pflanze, worin man schon will, obwohl sie noch hat. Die Güllenrube muß nicht bloß unten an den Seiten fest schließen, sie muß auch so zugebaut werden können, daß das Ausströmen der Bestandtheile der Gille nicht möglich ist. Zur Gille gehört der Urin der Thiere, die Flüssigkeiten, die vom Reinigen des Stalles und der Gerätschaften im Stalle, wo möglich, in die Güllenrube geleitet werden; endlich werden auch die Kuhloden hinzugemischt. Kommt das sogenannte Flüssige mit den festeren Theilen in die Güllenrube, so entsteht recht bald eine große Wärme und die Güllenrube hat damit schon begonnen. Mit dem Beginn der Hüllenrube steigt auch das Bereste in die Höhe, welches etwas scharf und stark riecht und Ammoniak genannt wird. Ist das Güllenloch nicht gut verschlossen, so strömt das in der Gille Bereste in die Luft und die Gille wird so immer ärmer und schwächer; ist aber das Güllenloch gut verschlossen, dann dringt wohl auch das Bereste in die Höhe, der Dunst hängt sich jedoch an der Decke an und fällt in Tropfen wieder in die Gille zurück und geht somit nicht verloren. Aus diesem geht klar hervor, welchen Nachtheil der Landwirth hat, der sein Güllenloch nicht in der Ordnung hält, d. h. der es nicht gut geschlossen hat.

## Milchwirthschaft.

**Das Blauewerden der Milch** beruht einzig und allein auf der Einwanderung eines Bazillus, nämlich des *Bacillus cyanogenus*. Die früher gütige Ansicht, daß das Uebel auf einer Erstarrung der Kuh, welche die betreffende Milch liefert, beruhe, ist durch aus ebenso falsch, wie die Annahme, daß Mangel an frischer Luft die Ursache sei. In Kellern oder Aufbewahrungsräumen, in welchen sich der Bazillus eingenistet hat, wird mehr oder weniger jede darin aufbewahrte Milch blau. Selbstverständlich wird ein solches Einnisten des *Bacillus cyanogenus* durch Unreinlichkeit und dämpfe feuchte Luft befördert. Das einzige Mittel zur Vertreibung des Bazillus ist gründliche Desinfektion des Milchfässers bezw. Aufbewahrungsraumes und aller Milchgefäße. Die Aufbewahrungsräume müssen gründlich ausgefegt, das Holzwerk mit kochender Lauge abgewaschen und dann alles mit Kalkmilch geweißt werden.

## Weinbau und Kellerwirthschaft.

**Vortheile des Kopfschnittes.** Der Kopfschnitt — wenn nur Japfen ange schnitten werden, auch Kahlschnitt genannt — hat den Vortheil, daß die nahe am Boden hängenden Trauben in ihrer Entwicklung und Reife durch die von demselben zurückstrahlende Wärme ganz besonders begünstigt werden, vorausgesetzt, daß die Sommertriebe richtig behandelt werden, was leider vielfach nicht der Fall ist. Nicht selten nämlich werden im Sommer die zahlreichen, aus dem jungen und alten Holz hervor kommenden Ruten nicht, wie es geboten ist, theils entfernt, theils eingekürzt, sondern alle zusammen mit einem Strohband an den Pfahl auf- und dadurch die Trauben in den Stock hineingebunden, so daß sie sich nur noch mangelhaft entwickeln können. Ein weiterer Vortheil der Kopfschneidung besteht darin, daß der Kopf, der gleichsam als das Regagium der Triebe der Rebe zu betrachten ist, durch Anheften mit Erde vor dem Ertrieren geschützt werden kann; sie ist daher auch die geeignetste und empfehlenswertheste Erziehungsart bei weniger günstigen klimatischen Verhältnissen und daher in nördlichen Gegenden und höheren Lagen allgemein verbreitet. Allerdings verlangt die Rebe bei Kopfschneidung eine gute Nährkraft des Bodens (speziell des Untergrundes).

**Der Essigsäuregehalt des Weines.** Zur Beseitigung des Stiches werden sehr verschiedene, bald gute, bald schlechte Mittel angewendet. Welche Mittel wir aber auch immer anwenden, so hat immer der Wein, welcher einen Stich gehabt hat, viel mehr Neigung wieder einen Stich zu bekommen, wenn dieser auch beseitigt war, als ein anderer Wein; er hat selbst große Neigung, ganz in Essig überzugehen. Einerseits bleiben nämlich immer Essigsäurepflanzen im Wein zurück, die sich auf demselben wieder entwickeln können, sobald die Verhältnisse hierzu günstig sind, andererseits entwickeln sich die Essigsäurepflanzen viel leichter auf dem Wein, wenn er bereits eine gewisse Menge Essigsäure enthält. Alle Mittel aber, die wir dem Weine zusetzen, um Säure zu neutralisieren, entfernen nie Essigsäure, weil keine der hier angewendeten Lösungen unlösliche Salze mit der Essigsäure bildet. Am besten fahren wir noch, wenn wir, sobald sich an einem Wein der Anfang eines Stiches zeigt, den Wein in ein leicht eingebrautes Holz ablassen. Da die Essigsäurepflanzen an der Oberfläche des Weines sind, so darf man erstens das Holz beim Ablassen nicht erschüttern, damit die Pflänzchen möglichst wenig mit dem Wein gemischt werden, und zweitens den obersten Theil des Weines nicht zu dem Weine im neuen Faß bringen.

## Obst- und Gartenbau.

**Rosenholz,** dessen Pflanzzeit jezt bevorsteht, liebt altegraben Boden, der sich bereits wieder etwas gefodert hat und infolgedessen etwas fest geworden ist. Als Nachfrucht ist man inbessen meist auf eben abgeleerte und deshalb frisch gestürzte Beete angewiesen, die der Rosenholz weniger liebt. Man kann die Festigkeit des Bodens in solchen Fällen durch Antreten erzielen, wobei aber die Treibstetter benutzt werden sollen.

**Um das Aufsteigen des Salzes zu verhindern,** wendet man mit gutem Erfolge das Heben der ganzen Salzlände mittels des Spatens an. Der Spaten wird hierzu ungefähr handbreit von der Staube und gegen dieselbe schräg in die Erde gestochen und durch Niederdrücken des Stiels die Pflanze gehoben, um dann wieder zurückzufallen. Hierdurch wird die Erde von einem Theile der Wurzeln gelockert und tritt eine Wachstumsstörung ein, ohne daß die Pflanze trauert. Dieses Heben muß aber aus-

geführt werden, bevor noch der Salat Reizung zum Aufsteigen hat.

**Vorformen der Gurkensamen.** Das Saatgut wird am Abend in laue Milch gelegt. Am folgenden Morgen legt man die Samen auf leichte Erde in einen Topf, eine Saatschale oder in ein Kistchen. Die Erde soll vorgewärmt sein. Die Samen werden mit ebensolcher Erde lose bedeckt. Dann gießt man mit lauem Wasser an und stellt die Saat warm, vielleicht auf den Herd oder den Ofen. Wenn die Wurzelsprossen sich zeigen, was gewöhnlich nach 4-5 Tagen erfolgt, muß ausgefodert werden.

**Königsfarn** (*Aspidium regalis*). Dieses schöne Farnkraut verlangt zu seinem guten Gedeihen einen tiefgelockerten, humosen und feuchten Boden und einen kühlen, mehr schattigen, als sonnigen Standort. Es ist von den übrigen Farnkrautarten durch seinen eigenartigen Wuchs leicht zu unterscheiden und steht am häufigsten, wenn einzeln oder zu kleinen Trupps auf schattig gelegene Rasenplätze gepflanzt.

**Gut gedeihende Kissenableger.** Man läßt die Kissenableger nachdem sie sorgfältig von dem Mutterstamm abgelöst worden sind, um ein Glied länger als gewöhnlich, jedoch ihnen, je nachdem sie mehr oder weniger stark sind, 3-5 Glieder bleiben, und mache dann von dem Grunde des untersten Gelenkes bis zu dem oberen 2 Kreuzschnitte. Nun puzt man sie zu und setzt sie einige Stunden bei Seite, damit sie trocknen und ihre Wunden heilen können. Die Nacht über müssen sie dem Wasser übergeben werden. Den folgenden Morgen steckt man sie dann in gehöriger Tiefe in die Erde, bedeckt sie mit einem Tringlase oder einer gläsernen Glode, deren Rand in die Erde gedrückt wird, um den Zutritt der äußeren Luft zu verhindern. Den Topf oder das Kistchen mit den Abliegern stellt man soeben möglich warm wo vorhanden in ein Mistbeet und besudelt die Erde durch Wasser, welches rund um das Glas zugegossen wird. Nun gibt man den Abliegern 8-9 Tage lang von Morgens 10 Uhr bis nachmittags 3 Schatten, bringt sie dann allmählich an die frische Luft. Sobald ein Ablieger Wurzeln geschlagen hat, nimmt man ihn heraus und verpflanzt ihn auf die gewöhnliche Weise in Töpfe oder auf Rabatten.

## Vieh-, Geflügel- und Singvögelzucht.

**Jeder schnelle Wechsel des Schaffutters** er mag von Trostfutter auf Grünfutter oder umgekehrt stattfinden, erzeugt ein weiches Misten und schwächt. — Gut ist es, wenn bei beginnendem Weidengange die Schafe noch mit etwas trockenem Futter im Stalle gefüttert werden.

**Recht wenig für die Fütterung der Schweine geeignet** erweisen sich Weizenmehl und Weizenstummel, weil sie erschöpfend wirken, zu häufigen Verdauungsstörungen führen, auch Fleisch und Speck einen unangenehmen Beigeschmack annehmen.



\* **Frankfurt a. M. Fruchtpreise,** mitgetheilt von der Preisnotizungsstelle der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M., 3. Juli. Der 100 Kilo gute marktfähige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hies. M. 18.75 bis 18.85 2.45, Roggen, hies. M. 15.75 bis 15.90 2.45, Gerste, hies. u. Wälsch. M. — bis — 0.05, Weizen, hies. M. — bis — 0.05, Hafer, hies. M. 15.25 bis 16.00 4.45, Raps, hies. M. — bis — 0.05, Mais M. 12.60 bis — 2.45, Weizen, Raplat M. 14.00 bis — 2.45.

\* **Der Umsatz** auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abflüsse bezeichnet: 1. gefülltes, 2. klein, 3. mittel, 4. groß. Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abflüsse bezeichnet: 15 flau, 25 schwach, 35 stetig, 45 fest, 55 sehr fest.

\* **Wien, 30. Juni.** (Offizielle Notizung). Weizen 18.00 bis 18.95, Roggen 16.00 bis 16.25, Gerste 16.00 bis 16.25, Hafer 15.90 bis 15.75, Raps — bis —, Mais — bis —.

\* **Mannheim, 3. Juli.** Amtliche Notizung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, 18.65 bis —, Roggen, 16.30 bis —, Gerste, neu 17.25 bis 17.50 Hafer, alter, 15.50 bis 16.00, Raps 2.50 bis —, Mais 14. — bis —.

**Obstmarkt.** Bericht der Centralstelle für Obstverwertung, Frankfurt a. M., 1. Juli: Kirchen M. 10 bis 14, Stachelbeeren M. 11 bis 12, Erdbeeren M. 30 bis —, Johannisbeeren M. 9-12, Gartenbrombeeren M. 40-—, Heidelbeeren M. 10 bis 12 pr. Korb.

\* **Frankfurt, 3. Juli.** Der heutige Viehmarkt war mit 533 Ochsen, 36 Bullen, 756 Kühen, Rindern u. Stieren, 134 Färsen, 212 Schafen u. Hammeln, 1116 Schweinen, 1 Flegel, 0 Ziegenlämmern und 0 Schafälammern besetzt.

**Ochsen:** a. vollfleischig, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 74-75 M., b. junge, fleischig, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 68-70 M., c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 61-65, d. gering genährte jrd. 60-65 M. Bullen: a. vollfleischig höchsten Schlachtwertes 65-67 M., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 62-64 M., c. gering genährte 60-65 M. Färsen und Färsen (Stiere u. Küder): a. höchsten Schlachtwertes 68-70 M., b. vollfleischig, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 62-64 M., c. ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen (Stiere u. Küder) 49-51 M., d. mäßig genährte Kühe u. Färsen (Stiere u. Küder) 42-44 M., e. gering genährte Kühe u. Färsen (Stiere u. Küder) 40-42 M. Färsen: a. feine Nash (Voll-Roh) u. beste Saugfärsen (Schlachtgewicht) 84-88 M., (Lebendgewicht) 60-62 M., b. mittlere Nash u. gute Saugfärsen (Schlachtgewicht) 75 bis 80 M., (Lebendgewicht) 45-47 M., c. geringe Saugfärsen (Schlachtgewicht) 60-64 M., (Lebendgewicht) — M., d. ältere gering genährte Kühe (Preiser) — M., e. Nash: a. Nashlämmer und jüngere Nashlämmer (Schlachtgewicht) 72 bis 74 M., (Lebendgewicht) — M., b. ältere Nashlämmer (Schlachtgewicht) 64-66 M., (Lebendgewicht) — M., c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Vollfleisch) (Schlachtgewicht) 60-62 M., (Lebendgewicht) — M., d. Schweine: a. vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzung im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 70-80 Pf., (Lebendgewicht) 55.50, b. fleischig (Schlachtgewicht) 68-69, (Lebendgewicht) 54.50, c. gering entwickelte sowie Sauen und Eber 63-65, d. ausländ. Schweine (unter Angabe der Herkunft) 60-80 M. Die Preisnotizungs-Kommission.

Wird durch die Thiere sich am Stenb empfodt, rube die weisse, mitter offes, sie nicht ihrer theueren Gefelligkeit zu und fogte

Freundlich: Es ist offes so, wie ich es wollte; hier in diesen beiden

Stuei Budifachen.

hoch nur von solchen Gerren befaßt zu werden, die dort ein





## Feierstunden

\* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. \*

Nr. 154.

Mittwoch, den 5. Juli 1905.

20. Jahrgang

## Jugendschuld!

Roman von Freiherr G. von Schlippenbach. (Herbert Rioulet.)

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

### 9. Kapitel.

Sörenholm, das Stammschloß der Familie Sören, lag im goldenen Nachmittagssonnenschein unter den hohen Bäumen. Eine stattliche Allee von Nadelbäumen führte zu dem Herrensitze, und gleich hinter dem schloßartigen Gebäude erhoben sich die roth-grauen Felsen, die hin und wieder mit niederem Gesträuch bewachsen, jetzt im bunten Schmuck des herbstlichen Laubes male-  
risch anzusehen waren.

Die Grafen Sören zählten zum alten Adel Schwedens, sie hatten unter Gustav Wasa gekämpft und auf den Tafeln der Geschichte mit des Schwertes Spitze ihren Namen eingeschrieben. In der schönen Ritterholmkirche in Stockholm hing das blau und silberne Wappen der Sören als eins der ersten; weiterbreitet war das blühende Geschlecht, es zählte hohe Staatsbeamte und Offiziere, große Grundbesitzer und Würdenträger, die stolz auf ihre Abkunft waren.

Von Gothenburg kommend, erreicht der Reisende die kleine Bucht Vekbotten, die mit der Götaelf durch einen Kanal verbunden ist. Gleich zu Anfang der Götaelf befinden sich die Ufer, das Trollhättafälle, darunter der Wasserfall bei Rannem, der neunzehn Fuß Höhe hat. Wundervoll ist der Bergstrom; die Halle und Sunneberge erheben sich links mit ihren schroffen Granitwänden und waldbedeckten Scheiteln; auf der entgegengesetzten Seite dehnt sich eine weite Fläche aus, hier sieht man im Sommer wogende Kornfelder, saftige Wiesen und hin und wieder freundliche, weißgetünchte Häuser. Zu beiden Seiten des Stromes liegen verschiedene Herrensitze, und reizende Villen locken jedes Jahr erholungsbedürftige Gäste herbei.

Gerade gegenüber der Insel Edsborg, die mitten in dem Götaelf liegt, erhoben sich etwas tiefer ins Land hinein die trübsigen Mauern Sörenholms. Das festgefügte Schloß war nur noch von der alten Gräfin Edwine Sören bewohnt, ihr ältester Sohn lebte in Stockholm mit seiner Familie. Er bekleidete ein Hofamt und fand selten Muße, die Mutter zu besuchen. Das Gut war Majorat, und während der Erbe desselben reich war, erhielten die jüngeren Geschwister nur eine geringe Summe, einige Tausend Kronen, mit denen sie sich zufrieden geben mußten. Olaf Sören, der dritte Sohn der alten Gräfin, hatte in Deutschland seine Existenz gesucht; wir haben ihn als den Vater der Komtesse Edwina in Mon Caprice kennen gelernt. Bis vor zwei Jahren war die Gräfin recht rüstig gewesen, und oft hatte sie ihren Sohn in Deutschland besucht; neuerdings fesselte ein böses Nichteiden die alte Dame an den Rollstuhl. Da beschloß denn Olaf nach Schweden zu reisen; und da seine schöne Tochter der besondere Liebling der Großmutter war, so begleitete Edwina den Vater. Sie war einmal als Kind in Sörenholm gewesen, in der Erinnerung sah sie das Land ihrer Ahnen; wie ein Märchen wab es sich darum, sie glaubte das Brausen des mächtigen Wasserfalles zu hören, sie fühlte wieder, wie es sie packte. Bitternd hatte das kleine Mädchen früher dagestanden, die Augen starr auf das großartige Schauspiel geheftet, vor dem sich ihre Kinderseelen in Furcht und Bewunderung beugte. Tief im Herzen lebte ihr

die Liebe zum Lande der Vorfäter, deshalb begrüßte die Komtesse den Vorschlag zur Reise mit einem so lebhaften Jubel, daß die Ahrigen sie verwundert anstehen.

„Man sollte gar nicht glauben, mein Kind, daß Du für gewöhnlich so ruhig bist“, sagte Graf Sören, indem er zärtlich das goldblonde Haar der Tochter streichelte. „Du bist im Stande, sehr warm zu fühlen, nicht wahr?“

Die Lider senkten sich schnell über die noch soeben leuchtenden Augen des jungen Mädchens, und sie schüttelte etwas ärgerlich den Kopf.

„Ach nein“, versetzte sie kühl, „es ist nur die Freude, Großmama wiederzusehen weiter nichts, lieber Vater, ich bin schon wieder ganz vernünftig.“

„In Deinen Jahren spielt gewöhnlich die Vernunft keine allzu große Rolle“, entgegnete Sören lächelnd. „Es ist das Vorrecht der Jugend, sich leicht hinreißen zu lassen, dem Impuls des Augenblicks zu folgen.“

„Ich finde es richtiger, nach Prinzipien zu handeln, lieber Vater“, lautete Edwinas Einwand. „Ich hoffe, ich werde dieser Ansicht der Jugend, erst muß man den Verstand zu Rathe ziehen, dann erst das Herz.“

Wißbilligend folgte des Grafen Blick der schlanken Mädchengestalt, als sie durch eine hohe Zimmerflucht schritt. Hätte er gewußt, was ihr Inneres bewegte, er hätte vielleicht ein ernstes Wort mit der Tochter gesprochen. Gestern Abend war Graf Thörner in Kreibach gewesen, er mußte als Reserveoffizier zu den Herbstmanövern, und es stand bei ihm fest, daß er nach dem seine Werbung um Komtesse Sören anbringen wollte.

„Immer korrekt“, dachte er, „es paßt so am besten, ich trete als Bräutigam an Edwinas Seite, so bald ich meiner Dienstzeit genügt. Es wäre übereilt, schon jetzt zu sprechen, wo wir uns gleich trennen müßten. Nur leicht sondieren will ich das Terrain, obgleich ich keinen Augenblick zweifle, daß sie meine Frau wird; sie ist zu verständlich, um nicht die Vortheile einzusehen, die sich ihr durch ihr „Ja“ bieten. Eigentlich liebe ich sie nicht, aber ich bewundere sie, und kein anderes Mädchen paßt so gut zur Gräfin Thörner wie diese schöne, stolze Erscheinung. Der Familienschmuck wird sich königlich auf ihrem weißen Halse und in den Wellen ihres goldblonden Haars machen, man wird mir zu meiner Wahl Glück wünschen.“

Warum tauchte ein anderes Gesicht in seiner Erinnerung auf: große, dunkle Augen, ein zierliches Persönchen, gerade der Gegensatz der Komtesse Sören, seine Jugendliebe, die Tochter eines pensionirten, armen Offiziers, die Thörner vor zwei Jahren kennen gelernt und die er seitdem zu vergessen bemüht war?

„Unfinn“, brummte er verdrießlich, „das hätte noch gefehlt.“ Erna ist ohne gesellschaftliche Stellung, und dann die vielen kleinen Geschwister, der kränkelnde Vater, — nein, nein, ich muß es mir aus dem Sinn schlagen. Liebe ist in der Ehe Nebensache, wenn sich Mann und Frau nur achten können, wenn die äußeren Verhältnisse übereinstimmen, mehr braucht man nicht zum Heirathen; ich weiß, Edwina denkt darin ebenso wie ich.“



Als Graf Thörner sich am Abend empfahl, ruhte die weiße, kühle Hand der Komtesse einen Augenblick länger als sonst in der des Bewerbers. Sie hatte seine leise Andeutung verstanden und sie so aufgefaßt, daß er Grund hatte zu hoffen. Er wußte, daß Edwina sich schon jetzt für gebunden hielt. Nach sechs Wochen kehrte sie aus Schweden zurück, dann waren die Manöver beendet, in Frad und weißer Binde erschien der allen willkommenere Greis in Kreibach, die Eltern ertheilten ihren Segen und er war mit dem reichen und vornehmen Mädchen verlobt. Nach einigen Wochen war dann die Hochzeit, das junge Paar machte die obligate Reise nach Italien, im Frühjahr kehrten sie zurück, um auf der eigenen Scholle zu leben. Später mußte sich die schöne, junge Gräfin selbstredend bei Hofe vorstellen lassen. Wie stattlich würde sie in der Courtschleppe aussehen, die Familienjuwelen im blonden Haar. Graf Thörner lächelte zufrieden. Alles korrekt, das ganze Leben nach dem Prinzip geregelt, so war es recht. — Und mitten in diesen stolzen Zukunfts träumen hörte er eine weiche Mädchenstimme, die mit verhaltenen Thränen sagte:

„Leben Sie wohl, Graf Thörner. Gott segne Sie!“

Das war damals vor drei Jahren gewesen, als er Erna zum letzten Male gesehen.

„Ja, das war entschieden unkorrekt, daß ich mich in sie verliebte“, dachte er ärgerlich; „ich will nicht mehr daran denken.“

Auf Sörenholm erwartete man die Reisenden aus Deutschland. Geschäftlich trippelte das alte Fräulein Gerda Mund, die langjährige Gesellschaftlerin der Gräfin Sören, durch die großen Zimmer des Schlosses und rüstet alles zum Empfang der lieben Gäste; es gab noch immer etwas anzuordnen, etwas zu schmücken. Die Blumen des Treibhauses mußten in den schön geblühten Kristallvasen geschmackvoll arrangiert werden, die Dienstboten wurden unterwiesen, und die schweren, altmodischen Möbel wurden gerückt. Schloß Sörenholm war wunderschön mit seinen Thürmen und mit den tiefen Fensternischen und lustigen, hohen Räumen, in denen Generationen des ritterlichen Geschlechts gehaust. Im Bankettsaale hingen die Ahnenbilder, dazwischen Rüstungen und Waffen; die eichene Tafelung war fast schwarz geworden mit der Zeit. Hier hatte einst Karl der Zwölfte am gastlichen Tische des Feldhauptmanns Knud Sören geessen, des Getreuen, der ihm in allen Kriegen folgte, bis er bei der Belagerung von Frederikshald durch Feindeshand für seinen geliebten König den Heldentod starb.

Die alte Gräfin saß in ihrem Rollstuhl in einem kleinen, sonnigen Erkerzimmer; hier verlebte die Kranke den größten Theil des Tages. Mit rührender Geduld ertrug sie ihre Leiden, und auf dem immer noch schönen Gesicht ruhte ein Ausdruck freundlicher Ergebung. Ihre Großtochter Edwina glückte der Greisin auffallend, es waren dieselben blauen, klaren Augen, derselbe Schnitt des Gesichts, nur breitete sich der Frieden der siebzig Jahre über das Antlitz der alten Dame und gab ihm eine Milde, die dem stolzen Gesicht des jungen Mädchens fehlte. Im Ahnensaal hing das große Selbstbild der Gräfin; es war in ihrer Jugend von einem berühmten schwedischen Maler gemalt und stellte sie in der reichen Hoftracht der vierziger Jahre dar. Die Großmutter Edwina, die zugleich ihre Patin war, sah jetzt sehr zart und gebrechlich aus, ein schneeweißes Häubchen bedeckte die einst goldblonden Haare, sie schimmerten jetzt silbern, und das Leben hatte tiefe Falten auf die Stirn und den feinen Mund gegraben. Einige blühende Kinder hatte die Greisin verloren, die beiden Töchter lebten weit entfernt von der Mutter. Selten hatte sie die Freude, ihre Kinder auf Sören zu sehen, denn trotz aller Bitten trennte sie sich nicht von dem Schloß, das sie seit mehr als fünfzig Jahren bewohnte, seit der Gatte die siebzehnjährige Frau heimgeführt. Nun ruhte der treue Lebensgefährte schon viele, viele Jahre in der Kapelle im Walde. Die Söhne des gräflichen Paares waren nur noch Sommergäste im Elternhause und kehrten nach Stockholm zurück, wo beide angestellt waren, Knud, wie schon erwähnt, als hoher Würdenträger, Jart als Oberst der Husaren.

„Liebe Mund“, sagte Gräfin Sören, „ich möchte gern das Zimmer meiner Enkelin sehen, rufen Sie bitte den Diener, damit er meinen Rollstuhl schiebt.“

„Ich kann das selbst, Frau Gräfin“, meinte Gerda Mund dienstbeflissen, aber die stets rücksichtsvolle Herrin wollte es nicht.

„Sie sind treppauf, treppab gelaufen und müssen müde sein, meine gute Mund“, sagte die Greisin. „Sie sind auch nicht mehr die Jüngste, nur fünf Jahre jünger als ich.“

Das kleine, ziemlich runde Fräulein sah sehr erheitert aus und fächelte sich Luft mit dem Taschentuch zu; sie rief den Diener, auch ein altes, grauköpfiges Faktotum des Schlosses, und dieser schob den leichten Rollstuhl über das glänzende Parkett mehrerer Zimmer bis in die beiden hellen, hübschen Räume, in denen Edwina, die Jüngere, wohnen sollte. Zufrieden prüfte die Groß-

mutter alles, sie nickte ihrer theueren Gesellschafterin zu und sagte freundlich:

„Es ist alles so, wie ich es wollte; hier in diesen beiden Zimmern habe ich einst als junge Frau glückliche Stunden verlebt, hier ist mein Sohn Olaf geboren, der Vater meiner Enkelin. Immer wieder muß ich mich über die herrliche Aussicht freuen, es ist die schönste in Sörenholm. Sehen Sie, liebe Mund, wie weit man durch die hohen Spitzbogenfenster in das blühende Land hineinblickt, wie ein silbernes Band glizert die Elb, wenn es windstill ist, hört man in der Ferne das Klauschen der Trollhätta. Und wie malerisch heben sich die Felsen mit ihren bewaldeten Abhängen von dem klaren Blau des Himmels ab. Ja, mein Schweden ist ein schönes Land, und Sören ist für mich die Perle aller Herrensitze weit und breit.“

Den Oberkörper weit vorgebeugt, sah die Greisin lächelnd da. Die Uhr auf dem Thurm schlug viermal; voll und metallisch drang die eherner Stimme weit über das Land, sie hatte seit undenklichen Zeiten den Grafen Sören die Geburts- und Todesstunde bezeichnet.

„Das Schiff landet um 5 Uhr, gnädige Gräfin“, sagte der Diener ehrerbietig; „soll der Kutscher nicht bald anspannen?“

„Ja, und die große Galalibree für Dich und ihn“, befahl die Schloßfrau, „die vier Füchse langgespannt und den neuen Landauer.“

„Sehr wohl, Frau Gräfin.“

Der Diener entfernte sich, auch Gerda Mund hat noch etwas zu bestellen, die Kranke bleibt allein. Sie kann von ihrem Rollstuhl aus die Landungsstelle sehen, bald wird der Dampfer ihr den Sohn und die Enkelin bringen. Oft hat sie drunten an der Elb gestanden und ihre Lieben erwartet, mit offenen Armen und dem treuen Mutterherzen, jetzt fesselt ein schweres Leiden sie an das Zimmer; sie weiß, es kann nie mehr gehoben werden, und bald vielleicht trägt man sie im Sarge an des Gatten Seite droben in die stille Waldkapelle. Ein reiches, glückliches Leben liegt hinter ihr, sie blickt darauf zurück, und ihre Lippen formen oft die Worte: „Mein Gott, ich danke dir!“

Die Reisenden sind seit einigen Stunden in Sörenholm, das erste lebhafteste Fragen und Antworten ist vorüber, der Sohn sitzt neben der Mutter und hält die weisse Hand; er ist tieferschüttelt, als er die Theure so verändert wieder sieht. Edwina lehnt in der tiefen Fensternische und blickt hinaus; ihr schönes, stolzes Gesicht hat einen träumerischen Ausdruck, der ihr sonst fremd ist: die klaren Augen blicken nach innen und ein leises Lächeln theilt ihren Mund. Wie seltsam frei und tief athmet es sich hier. Schade, daß Thörner kein Schwede ist, daß er in Deutschland seine Heimath hat. Beim Gedanken an ihn schwindet der ihrem Gesicht bisher fremde Ausdruck; kalt und ruhig sind die klassischen Züge im Gegensatz zu der Weichheit, die sie vorhin getragen — wozu das unnütze Träumen!

„Edwina“ sagt der Großmutter milde Stimme, „wie gefällt es Dir auf Sörenholm?“

Es ist einige Stunden später. Fräulein Mund hat der Komtesse das Schloß, den Garten und den Park gezeigt, dabei unaufhörlich schwachend, ohne zu merken, daß ihrem Wortschwall nur geringe Aufmerksamkeit gezollt wurde. Unterhalb Sörenholms lag ein hübsches Miethshaus, umgeben von mehreren Villen. Als die beiden Damen, aus dem Park kommend, den kürzeren Weg über die Landstraße einschlugen, stand ein Herr im Anblick des Flusses versunken, er lästete sehr höflich den breitrandigen Filzhut und verneigte sich tief vor der Komtesse. Es war eine seltsame Männererscheinung: schlant und stahtkräftig die Gestalt, tiefgebräunt das kühn geschnittene Gesicht, unter sammet-schwarzen Brauen ein Paar braune Augen, die ernst und fest um sich schauten, ein dunkler Schnurrbart und spitz zulaufender Bart umgaben die frischen Lippen, das energische Kinn trat markig hervor und dazu der seltsame Kontrast: schneeweißes, volles Haar, das sich in dichten, weichen Ringeln um den Kopf legte und tief in die Stirn fiel, die eine breite Narbe trug. Die Kleidung des Fremden war eigenartig: ein weiß und roth gestreiftes Flanellhemd, darüber ein schwarzes Belverjackett, ebensolche kurze Beinkleider, Kniestrümpfe und derbe Bergschuhe, dazu ein lose um den Hals geknüpftes seidenes Tuch. Fräulein Mund schwieg so eifrig, daß sie nichts sagte, als der Herr die Komtesse grüßte, sie nickte leicht und trottete weiter. Eine glühende Röthe färbte Edwinas Gesicht, ärgerlich biß sie sich auf die Lippen und kaum merklich senkte sie das blonde Haupt.

„Edwina, wie gefällt es Dir auf Sörenholm?“ wiederholte die Großmutter noch einmal an jenem ersten Abend. Das junge Mädchen kniete neben dem Rollstuhl nieder und schmiegte die glühende Wangen an das Knie der alten Dame; wie ein Jubelruf klang die Antwort:

„O, es ist hier wunderschön! Ich bin froh, hergekommen zu sein!“

(Fortsetzung folgt.)



## Zwei Buchstaben.

Eine kriminalistische Skizze von Reinhold Ortmann  
(Berlin).

(Nachdruck verboten.)

„Herr Axel von Söderström,“ meldete die diensttunde Schutzmanns-Ordonnanz dem Kriminal-Inspektor Hellborn, „der Herr sagt, daß er zur Vernehmung vorgeladen worden sei.“

„Ja wohl! — Führen Sie ihn herein!“

Gleich darauf trat ein sehr elegant gekleideter Kavaliere von ungefähr vierzig Jahren über die Schwelle des Amtszimmers. Er hatte ein hübsches, vornehmes, wenn auch etwas verlebtes Gesicht mit hellblauen, ziemlich unruhigen Augen, einer schmalen, leicht gekrümmten Nase und wohlgepflegtem, auffallend starkem Schnurrbart, an dessen aufwärts gebogenen Enden seine fein behandschuhten Finger wie in nervöser Ungebuld zupften, während er rasch und kurz die ersten, überaus höflichen Fragen des Inspektors beantwortete.

„Sie sind der Freiherr Axel von Söderström?“

„Ja.“

„Schwedischer Staatsangehöriger?“

„Ja.“

„Und nur zu vorübergehendem Aufenthalt hier in Deutschland?“

„Ich stand eben im Begriff, nach Paris zu fahren, als die Vorladung zu dieser Zeugenvernehmung mich erreichte.“

„Ich bedaure, wenn Ihre Reisedispositionen etwa gestört worden sind. Aber ich konnte es Ihnen leider nicht ersparen, weil ich von Ihrer Güte einige wichtige Aufklärungen zu erhalten hoffe.“

„In welcher Angelegenheit?“

„In der Untersuchungssache gegen den ehemaligen Gutsinspektor Heinrich Jabel, welcher verdächtig ist, vor drei Tagen den Baron Ewald von Waldbirch in seiner Wohnung ermordet und beraubt zu haben.“

„Ich dachte mir's wohl, daß es dies sein würde. Darf ich also bitten? — Ich bin ganz zu Ihrer Verfügung.“

Der Inspektor deutete mit artig einladender Handbewegung auf einen Stuhl, der dem feinnigen gegenüberstand, und in leichtem, weltmännischem Plauderton begann er die eigentliche Vernehmung.

„Sie standen zu dem unglücklichen Waldbirch in freundschaftlichen Beziehungen — nicht wahr, Herr Söderström?“

„Wenn darunter etwa ein intimeres Verhältnis verstanden werden soll, muß ich diese Frage verneinen. Ich lernte ihn kennen, wie ich einige Duzend anderer Kavaliere hier in der Stadt kennen gelernt habe. Wir trafen uns zuweilen im Theater, im Klub oder an anderen Orten. Unser Verkehr bewegte sich bei solchen Gelegenheiten immer in den Formen einer oberflächlichen, wenn auch freundlichen Bekanntschaft.“

„Sie sind also Mitglied desselben Klubs, dem der Baron angehörte?“

„Nein. Ich hatte die Dauer meines hiesigen Aufenthaltes von vornherein viel zu kurz bemessen, als daß es mir der Mühe wert erschienen wäre, erst alle Formalitäten einer Bewerbung um die Mitgliedschaft durchzumachen. Ich ließ mich durch zwei mir bekannte Herren als Gast in den Turf-Klub einführen und gewann damit die Erlaubnis, ihn während meines Hierseins nach Belieben zu besuchen.“

„Sind Sie nun vielleicht in der Lage, Herr von Söderström, mir irgend welche Mitteilungen zu machen, die nach Ihrer Ansicht für die Untersuchung in dieser Mordsache von Belang sein könnten?“

„Nicht, daß ich wüßte. Und ich gestehe, daß es mir einigermaßen rätselhaft ist, wie man bei dem Verlangen nach Aufklärungen gerade auf mich verfallen konnte.“

„Aber der recherchierenden Beamten teilte mir mit, daß Sie dem Ermordeten befreundet gewesen seien. Und daraus schöpfte ich die Hoffnung, von Ihnen vielleicht etwas näheres über seine Lebensweise und seine häuslichen Gewohnheiten zu erfahren. Man sagt, Herr von Waldbirch sei ein Spieler gewesen.“

„Er war es nicht mehr und nicht weniger als die meisten vermögenden jungen Leute seiner Gesellschaftsphäre. Jedemfalls spielte er mit großer Vorsicht, und war, so viel ich weiß, in seinen Geldangelegenheiten überaus genau.“

„Wissen Sie das aus eigener Wahrnehmung, Herr Baron?“

Die hellblauen Augen des Befragten, die fast beständig von einer Ecke des Zimmers zur andern wanderten, warfen plötzlich einen scharfen, forschenden Blick auf den Beamten.

„Ich versetze nicht recht, wie das gemeint ist, mein Herr.“

Der Kriminal-Inspektor lächelte.

„Nun, nach meinen Informationen pflegt der Turl-Club doch nur von solchen Herren besucht zu werden, die dort ein Spielchen zu machen wünschen. Und es wäre doch immerhin denkbar, daß Sie aus solchem Anlaß gelegentlich der Partner des Herrn von Waldbirch gewesen sind.“

„Das ist allerdings möglich — ja, ich glaube mich sogar mit ziemlicher Bestimmtheit zu erinnern, daß es einige Male der Fall war. Und was ich Ihnen soeben über die Gepflogenheiten des Ermordeten sagte, beruht doch wohl mehr auf den Mitteilungen anderer als auf eigener Beobachtung.“

„Sehr wohl. Gestatten Sie mir jedoch, ehe wir fortfahren, noch eine beiläufige, gewissermaßen nichtamtliche Bemerkung, Herr Baron! Sie brauchen durchaus nicht zu fürchten, daß jedes Wort, was Sie mir hier sagen, gleich an die große Glocke gehängt werden oder in die Prozessakten kommen wird. Ich bin nicht der Untersuchungsrichter, und es ist keineswegs meine Absicht, ein ausführliches Protokoll über diese Vernehmung abzufassen. Ich werde Ihnen dankbar sein für jede Mitteilung, die mir eine Handhabe zu weiteren Recherchen bietet, aber ich werde, soweit es nicht geradezu unmöglich ist, strengstes Stillschweigen über die Quelle bewahren.“

Herr von Söderström hatte sich in seinen Stuhl zurückgelehnt und betrachtete jetzt sehr aufmerksam die Spitzen seiner Lackstiefel.

„So möchte ich um eine möglichst bestimmte Fragestellung bitten, denn ich weiß noch immer nicht, worüber ich Ihnen eigentlich Auskunft geben soll.“

„Zunächst über die mutmaßliche Persönlichkeit eines Unbekannten, der kurz vor der Ermordung des Barons bei ihm gewesen ist und wahrscheinlich seinem engeren Bekanntenkreise angehört. Ich schide voraus, daß gegen diesen Unbekannten nicht der mindeste Verdacht besteht, irgendwie an dem Verbrechen beteiligt zu sein. Ueber die Umstände, unter denen die Tat erfolgt ist, haben wir uns ja schon ein ziemlich klares Bild gemacht. Herr von Waldbirch hatte an jenem Vormittag seinen Diener fortgeschickt, weil er einen Besuch erwartete, der von niemand gesehen sein wollte, mit der vorliegenden Angelegenheit übrigens nachweisbar in gar keiner Beziehung stand. Der ehemalige Gutsinspektor Jabel, ein stellungloser und in Not befindlicher Mensch, der nach seinem eigenen Geständnis gekommen war, um von dem Baron eine Unterstützung zu erbitten, fand ihn deshalb ganz allein in der Wohnung, und machte sich diesen zufälligen Umstand zunutze, um Herrn von Waldbirch, als er ihm den Rücken wandte, mit einem auf dem Schreibtisch liegenden, haarscharf geschliffenen spanischen Dolche menschlins zu erstechen — ohne allen Zweifel in räuberischer Absicht. Der Stich muß mit erstaunlicher Kraft und Sicherheit geführt worden sein, da er Lunge und Herz durchbohrte und nach dem Gutachten des Sachverständigen fast augenblicklich den Tod des Betroffenen herbeiführte. Ob es dem Mörder gelungen ist, irgend welche Beute zu machen, oder ob er vorzeitig verschreckt worden ist, wissen wir noch nicht. Wir wissen nur, daß ihn der Pförtner mit allen Anzeichen großer Verwirrung in fluchtartiger Eile das Haus verlassen sah, und daß es auf Grund der von diesem Pförtner gegebenen Personalbeschreibung schon am nächsten Tage gelungen ist, ihn zu verhaften. Er leugnet bis zu diesem Augenblicke beharrlich jede Schuld, aber seine Erzählung klingt im höchsten Grade unwahrscheinlich. Er will die Eintrettür der Waldbirch'schen Junggesellenwohnung nur angelehnt gefunden haben und hineingegangen sein, nachdem auf sein wiederholtes Klingeln niemand erschien. In dem offen stehenden Arbeitszimmer habe er dann den Baron in einer großen Blutlache auf dem Fußboden liegen sehen und habe bei näherem Hineinschauen entdeckt, daß ihm der Griff eines Dolchmessers aus dem Rücken ragte. In seiner ersten Bestürzung habe er gefürchtet, daß man ihn für den Mörder halten könne, und sei eilig davon gegangen, ohne Lärm zu schlagen und ohne irgend jemandem etwas von seiner schrecklichen Wahrnehmung mitzuteilen. Erst eine halbe Stunde später wurde der Tote von dem heimkehrenden Diener gefunden.“

„So habe ich es auch in den Zeitungen gelesen. Aber der Unbekannte, dessen Sie Erwähnung taten, welche Bewandnis hat es mit ihm?“

„Die Frau des Pförtners erinnerte sich später, daß sie ungefähr zwanzig oder fünfundzwanzig Minuten vor dem Eintritt des düstern gekleideten Jabel einen sehr elegant und vornehm aussehenden Herrn in das Haus eingelassen und deutlich gehört habe, wie er an der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung des Barons klingelte. Diesen Herrn, dessen Fortgehen die Frau nicht beobachtet hat, konnten wir leider bisher nicht ermitteln. Wir sind, wie gesagt, weit davon entfernt, ihn für den Mörder zu halten; aber



(Schluß folgt.)



Wenn eine Frau ins Ankleidezimmer tritt und sie sieht dort ihren Mann mit einem Rasiermesser in der Hand, das Kinn und die Backen voller Seifenschaum, und sie fragt ihn dann: „Rasierst Du Dich, lieber Mann?“ so hieße es, sie beleidigen, wenn der Gatte antworten wollte: „Nein, ich wasche meine Siesel.“ Und doch — wäre eine solche Antwort nicht berechtigt und in der Natur des Mannes begründet, wenn die Frau eine solche Frage stellt?

**Heinr. Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. größ. Lehr-Instit**  
**Ruisenblas 1a. Parterre u. II. St.**